

Johann Sebastian Bach

Autor(en): **Reitz, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **43 (1950)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

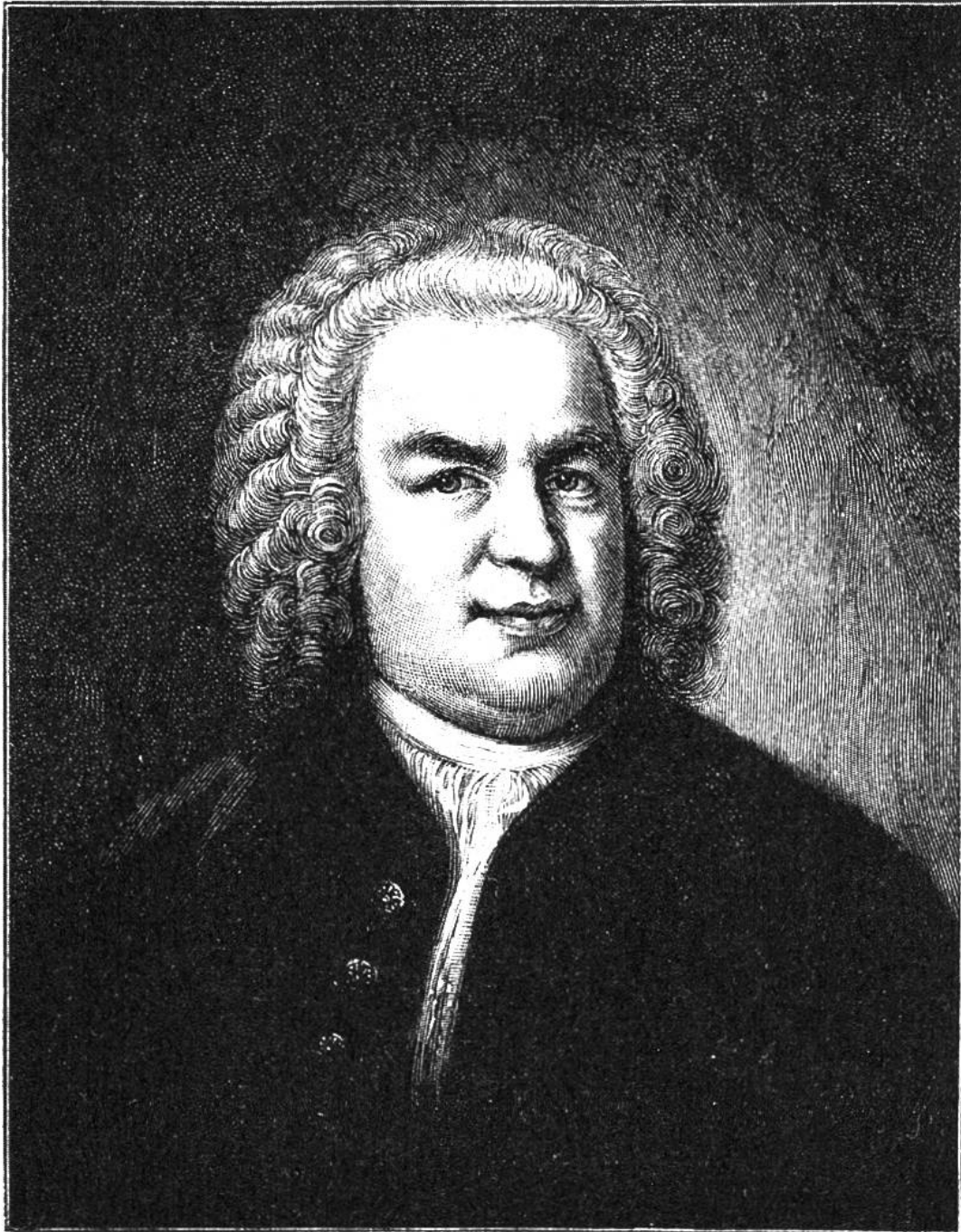
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JOHANN SEBASTIAN BACH.

(200. Todestag am 28. Juli)

Als jüngstes von acht Kindern des „Kunstpfeifers“ Johann Ambrosius Bach war Johann Sebastian am 21. März 1685 in Eisenach geboren worden. Sein Vater war Geiger; dieser und sein Vetter, der Eisenacher Stadtorganist, vermittelten dem Knäblein die ersten musikalischen Eindrücke. Mit zehn Jahren verlor der kleine Sebastian kurz nacheinander Mutter und

Vater, und so nahm ihn sein ältester Bruder, der als Organist in Ohrdruf waltete, zu sich. Mitglieder der Familie Bach gab es als Orgelschläger, Fiedler, Pfeifer, Kantore usw. seit Generationen überall im Thüringer Ländchen; vom Ur-Urgrossvater her war das Musikantenblut vererbt. Johann Sebastian war freilich die Krone aller Bache. Schon als Knabe sass er zeitweise Tag und Nacht an der Arbeit. Da sein ältester Bruder ihm die Sammlung, die dieser sich von den Werken der damals angesehensten Komponisten angelegt hatte, trotz allen Bitten nicht geben wollte, musste sich der musikeifrige Sebastian den verbotenen Schatz heimlich erschleichen. In hellen Mondnächten, wenn alles schlief, schlüpfte er durch die Zimmer zum vergitterten Bücherschrank des Bruders und zog mit seinen kleinen Kinderhänden das zusammengerollte Heft heraus. Nur der Mond leuchtete ihm beim Abschreiben des kostbaren Inhalts. Endlich, nach sechs Monaten solch mühseliger Nachtarbeit, war die Abschrift beendet. Da erwischte ihn sein Bruder und nahm ihm das neue Heft unbarmherzig weg.

So bildete sich Johann Sebastian auf eigene Faust. Auch später hatte er niemals eigentliche Lehrer. Er reiste zu den berühmtesten Meistern, hörte sich ihr Spiel und ihre Werke an und machte sich auf diese Weise die Kunst des Spielens sowie des Tonsetzens zu eigen.

Seit 1703 war Bach abwechselnd Hof- und Kirchenmusiker, bis er schliesslich im Frühsommer 1723 feierlichst als Universitätsmusikdirektor zu Leipzig vereidigt wurde, wo er vor allem den Gesangsunterricht in der Thomasschule und in allen Kirchen die Gottesdienstmusik zu leiten hatte. In der Thomasschule waren damals 55 Knaben, die gegen freie Kost und Wohnung sowie gegen ein gewisses Entgelt die Pflicht hatten, die an bestimmten Tagen oder zu Feierzeiten üblichen Gesang-Rundgänge durch die Stadt zu besorgen, ebenso an Trauungen und Leichenbegängnissen und an den Gottesdiensten der Stadt zu singen. Diese Musik zuerst zu komponieren und dann mit den Knaben einzustudieren, war die Arbeit des Thomaskantors. Als solcher ist Johann Sebastian Bach wohl Hunderte von Malen bei Regen, Sturm und Sommerglast an



Sebastian Bach schreibt nachts die seinem Bruder gehörenden, ihm verbotenen Musikwerke ab.

der Spitze des Knabenchors durch die Stadt Leipzig gezogen. Ja, es musste ihm sogar daran gelegen sein, dies recht oft zu tun; denn der Kantor bekam einen Teil der dabei eingezogenen Gelder, was ihm zu seinem nicht übermässigen Einkommen zukam.

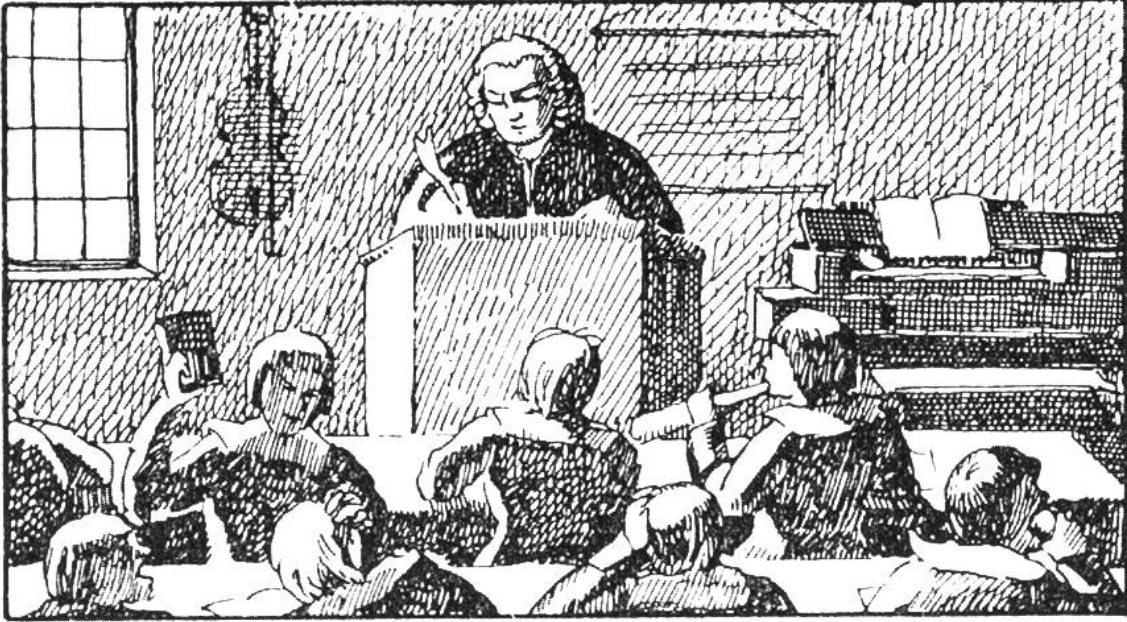
Mit dem Rate der Stadt Leipzig stand Bach nicht eben auf friedlichem Fusse. Denn als einem ehrlichen, geraden, bisweilen auch eigensinnigen, immer aber höchst rechtlichen Manne war es ihm unmöglich, stetsfort den Rücken zu krümmen, wie es die „Hoch Edlen Herrn“ mit den Perücken von ihrem „gehorsamsten und allerunterthänigsten Diener“ verlangten. Er hatte daher viel an Nörgeleien, Eifersucht, Willkür und ratherrlichem Stolz, aber auch am Ungehorsam der Thomaschüler zu leiden, die er, der doch ein so begnadeter Musiklehrer war, einfach nicht in Disziplin zu halten vermochte. Aber seine Kirchenkantaten und Motetten (kunstvoll gefügte Einleitungen und Nachgesänge zu Kirchenchorälen), seine Choräle und grossen Passionen (Musik zu den Leiden Jesu), die sangen die Knaben vorbildlich gut. An jedem Sonntag



Sebastian Bach mit seinen Schülern bei einem Gesang-Rundgang durch die Stadt. – Im Hintergrund Thomaskirche und Thomasschule.

hatte der Knabenchor in einer der Leipziger Kirchen eine neue Kantate zu singen; nicht nur mussten also die Knaben jede Woche – neben dem übrigen Unterricht und neben Violin- und Klavierstudien, die Bach ebenfalls leitete – ein neues Chorwerk lernen, sondern ihr Kantor hatte auf jeden Sonntag auch immer ein neues Chorwerk zu schreiben. Auf diese Weise komponierte Bach in fünf Jahren nahezu 300 Kantaten, von denen heute freilich nur noch etwa 200 erhalten sind. Denn man druckte damals nur ganz wenig Musik und liess die handschriftlichen Noten der einmal aufgeführten Werke meist irgendwo vermodern; nicht einmal Bach selber trug besondere Sorge dazu. Viele dieser an tiefer, frommer Empfindung reichen und immer kunstvoll aufgebauten Chorwerke hat Bach inmitten des Lärms und der tausend Ungezogenheiten der Knaben geschrieben. Trotzdem gehören sie zum Herrlichsten, was der deutsche Meister schuf. Auch seine zwei- und mehrstimmigen Inventionen für Klavier, die heute noch jeder fortgeschrittene Klavierschüler spielt und die immer mustergültig gearbeitet sind, schrieb er seinen Klavierschülern mitten im Unterricht auf, als wäre das alles weiter nichts.

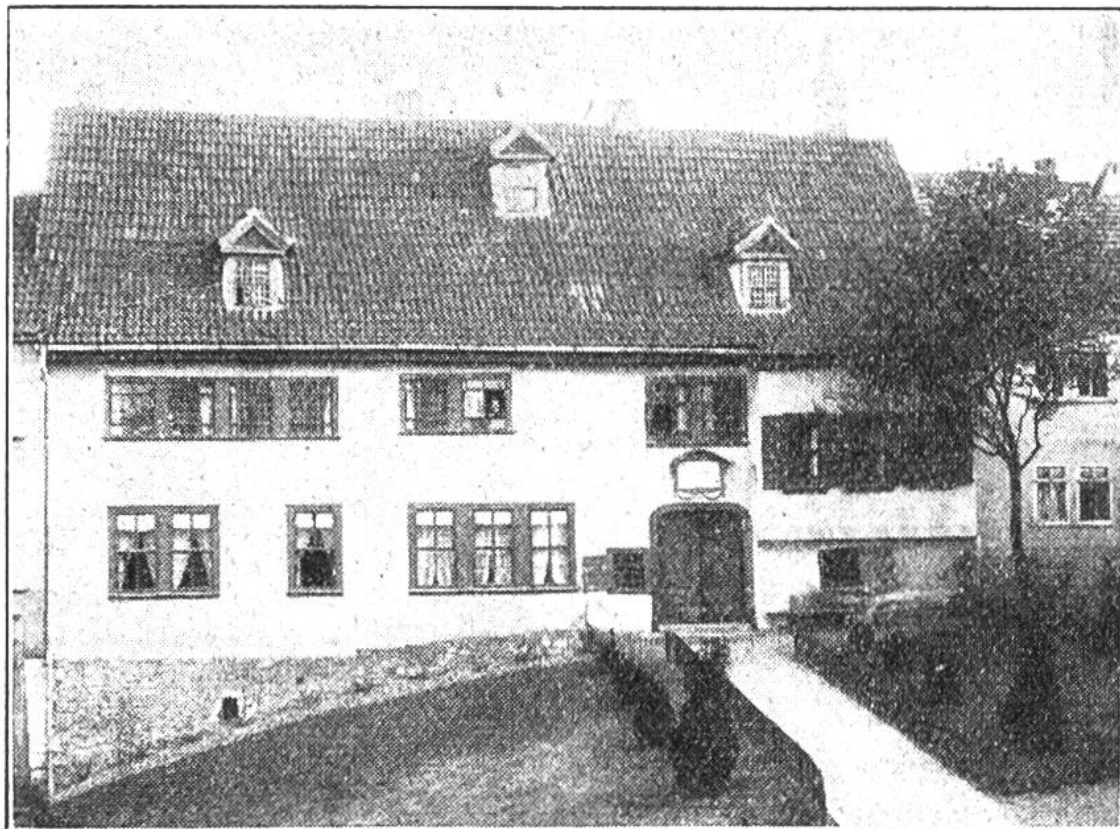
Die Orgel war sein Lieblingsinstrument; da konnte er seiner unerschöpflichen Kraft und Erfindung ungehemmt Lauf las-



Sebastian Bach komponiert herrliche Chorwerke inmitten lärmender Schüler.

sen. Bis heute hat denn auch niemand mehr die Kunst Bachs im Orgelspiel erreicht. Wie viele Hunderte von grossen und kleinern Orgelwerken, Vorspielen, Phantasien, Variationen, Fugen usw. hat er doch geschrieben! Seinen Orgelruhm hatte Bach 1717 in Dresden begründet, als der damals hoch gefeierte Pariser Klavier- und Orgelvirtuose Marchand, von ihm zu einem musikalischen Wettstreit aufgefordert, sich dem Kampfspiel durch heimliche Flucht entzog.

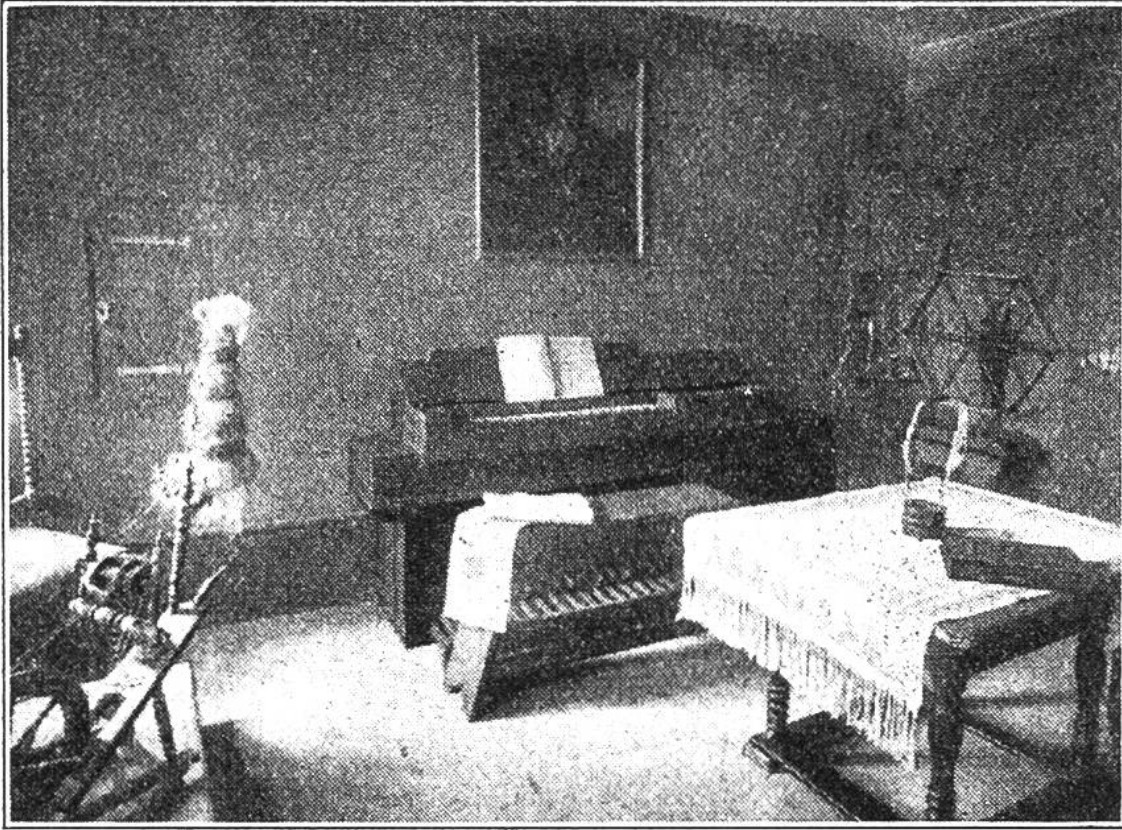
Als Komponist genoss er zu seinen Lebzeiten wenig Ehre. Obwohl er Hunderte von Chorälen, Kantaten, Orgelwerken, Klavier-, Violin- und Cellosonaten, Orchesterwerke, geistliche und weltliche Lieder, dazu eine Reihe Messen – vor allem die H-Moll-Messe! – und fünf Passionen – besonders die Johannes-Passion! – kurzum: ein schier unübersehbares, in seiner immer neuen Fülle und Frische nicht genug zu bewunderndes Lebenswerk geschaffen hat, mussten doch seit seinem Tode weit über hundert Jahre verstreichen, bis man seine Kunst und seinen unergründlichen melodischen Reichtum zu erkennen begann. Er selbst schien die Werke wie ein Brunnen hervorzubringen, der ja auch nicht weiss, was Köstliches er spendet. Die tiefe, ursprüngliche Frömmigkeit, die grosse, strenge Architektur und feierlich üppige Phantasie seiner Musik – all



Bachs Geburtshaus in Eisenach. In dem Gebäude ist jetzt das Bach-Museum untergebracht.

das gemahnt uns an die gläubig himmelstrebende, formenreiche Gestaltung gotischer Dome. Zu Bachs Lebzeiten aber forderte man in der Musik mehr das Nette, Liebliche der damals erst entdeckten Natur, und so begriff man die herbe Grösse eines Johann Sebastian nicht.

Gegen das Ende seines Lebens ward er daher immer einsamer. Eine schwere Augenkrankheit zwang ihn, im verdunkelten Zimmer zu bleiben; er vertrug kein Licht und durfte nicht mehr schreiben. Zweimal liess er sich operieren; aber er erblindete ganz. Sein Schwiegersohn Altnikol musste ihm bei der Durchsicht seiner Werke behilflich sein. (Aus zwei glücklichen Ehen hatte er 20 Kinder!) Eines Morgens beim Erwachen konnte er plötzlich wieder ganz gut sehen und auch das Licht besser ertragen. Wenige Stunden später jedoch traf ihn der Schlag, und so verschied er „auf das Verdienst seines Erlösers sanft und seelig“ am Abend des 28. Juli 1750. Sein Grab war unbekannt, als man fast ein Jahrhundert später Johann Sebastians Musik von neuem entdeckte und aufzuführen begann. Zehn Jahre nach Bachs Tode starb auch seine zweite



Johann Sebastian Bachs Wohnzimmer. Bach-Museum Eisenach.

Frau, Anna Magdalena, die ihn so fein und liebevoll verstanden hatte; sie musste als bettelnde „Almosenfrau“ einen kümmerlichen Lebensabend fristen.

Heute, da die Chor-, Orgel- und Instrumentalwerke des grössten protestantischen Kirchenmusikers überall wieder aufgeführt und wegen ihrer überzeitlichen Grösse und Fülle bewundert werden, können wir gar nicht mehr verstehen, dass es vor noch nicht hundert Jahren Musikfreunde gab, die kaum den Namen Johann Sebastian Bachs kannten. Um wieviel reicher sind wir durch die Wiedererweckung geworden! Und wie recht hatte doch Beethoven mit seinem ehrfürchtigen Ausruf: „Nicht Bach, Meer sollte er heissen!“

Nach W. Reitz

Wunderbarer Geist der Töne, deine Macht ist höh'rer Art:
göttergleich wird deine Schöne uns gestaltlos offenbart.

Was urewig, was unendlich, unsichtbar im Weltengang,
machst du dem Gemüt verständlich, aufgelöst in Ton und Klang.

Bodenstedt